

Dr. Strangelove or how we learned to start worrying about the party

Erklärung des Landesjugendtages, beschlossen in Chemnitz am 28.03.2015 ohne Gegenstimme und bei vier Enthaltungen, als Beitrag zur Strategiedebatte

„Wir sind ein unabhängiger, parteinaher Jugendverband.“ Das ist der Satz, den vermutlich die meisten Mitglieder der Linksjugend Sachsen in den letzten Jahren kennengelernt und selbst wiederholt haben. Es ist die Formel, die unsere Struktur, unser Selbstverständnis und unsere Geschichte zusammenfassen soll. Gleichzeitig ist er eben auch eine Art Zauberspruch, recht abstrakt und beschwörend – und je nach Bedarf betonbar: mal sind wir eher unabhängig (z.B. wenn man mit Genoss_innen aus der Szene, Antifagruppe oder dem feministischen Lesekreis über den neusten Irrsinn aus der LINKEN spricht und dabei in Mithaftung zu geraten scheint, weil „der*die Wahnsinnige ist auch bei der LINKEN!“), mal sind wir der parteinahe Jugendverband (wenn man z.B. auf Einladung auf 'nem Podium sitzt, gemeinsam mit Vertreter_innen der anderen „Parteijugenden“). In dieser Formel von „parteinahe“ einer- und „unabhängig“ andererseits liegt ein Spannungsfeld, in dem unser Wirken sich stets befindet.

Take the Power – emanzipatorische Praxis freiflauscheln

Wir stehen dabei für eine emanzipatorische Perspektive, die versucht, in Begriff und Tat auf die enormen Veränderungen der kapitalistischen Gesellschaft des 21. Jahrhunderts angemessen zu reagieren, und die Perspektive auf einen freiheitlichen, demokratischen Sozialismus zu bewahren und zu erneuern (some call this: communism). Es geht uns darum, die Grundansprüche einer radikalen, systematischen Kritik warenproduzierender Gesellschaft zu transportieren, die die Bedürfnisse des Individuums nicht einer gesellschaftlichen Heilslehre opfert, aber die Brutalität und das Grauen des Kapitalismus als System in den Vordergrund stellt.

Vor allem aber geht es uns als Verband nicht darum, linksradikale Bibelschule zu sein, und in Wort und Tat die Debatten des 20. Jahrhunderts zu wiederholen. Zwar ist unser Anspruch durchaus, auf dem Boden dieser Geschichte zu stehen, und im Bewusstsein um gefochtene Kämpfe, Siege und Niederlagen linker Bewegungen zu handeln. Aber es geht eben auch vor allem um ein Handeln, eine Praxis, die wir nicht abstrakt herbei theoretisieren, um uns ans Werkstor zu stellen – sondern die konkret bei uns anknüpft, in unserer Lebenswelt und an unsere Erfahrungen.

Auch können und wollen wir nicht irgendeine „Kampfreserve“ sein, für welche imaginierte Armee auch immer: weder sind wir Kaderschule für DIE LINKE, noch Rekrutierungsstelle für verhinderte Arbeiterführer_innen. Unsere Praxis versucht, junge Menschen zu erreichen, zu organisieren und ihnen politisches Handwerkszeug zur Verfügung zu stellen, mit dem sie zu mächtigen Anwält_innen ihrer eigenen Sache werden können. Wir nennen das Ermächtigung oder englisch Empowerment. Mit dieser Macht wirken und kämpfen wir in Sachsen, auf unterschiedlichsten Schauplätzen: gegen Nazis und das ganze sonstige Rassistenspack, mit Refugees und POC, um Freiräume, in denen Menschen sich erholen können von dieser Gesamtschleife der bürgerlichen Gesellschaft.

Wir haben gelernt, was es bedeutet in einer zerklüfteten, diversen aber atomisierten Gesellschaft zu leben. Wir kennen die neoliberale Doktrin von der eigenen Biografie als „Selbstunternehmertum“ besser, als das !El Dorado! des sozialdemokratischen Sozialstaats der 70er Jahre. Unbefristete Vollzeitarbeit ist uns nicht viel näher, als die rauchenden Schlöte des Manchesterkapitalismus aus Friedrich Engels „Lage der arbeitenden Klasse in England“. Darum sind wir für den Versuch des

Revivals des Arbeiterbewegungsmarxismus wenig zu begeistern. Vielmehr denken wir, dass das alte Marxsche Diktum von der Kritik der Lohnarbeit immer wieder gegen diejenigen verteidigt werden muss, die der Auffassung sind, bei einer Kritik des Kapitalismus gehe es primär um eine Kritik vom Standpunkt der Arbeit an die Sphäre der Kapitalverwertung. Es gibt eben kein revolutionäres Subjekt der Geschichte (wie die Arbeiterklasse), dem man nur mittels Agitation und Propaganda zu der Einsicht in ihre „objektive Klassenlage“ verhelfen müsste. Herrschaft und Verwertung sind unterm neoliberalen Spätkapitalismus diffuser geworden. Für vielerlei notwendige Intervention scheint jede Perspektive verstellt.

Wir denken, es tut Not, sich an die wichtigste Aufgabe linker Gesellschaftskritik zu erinnern, wie sie bereits vor 50 Jahren Adorno formuliert hat: weder von der eigenen Ohnmacht noch der Macht der Anderen sich dumm machen zu lassen. Was das nun bedeutet, wissen wir selbst nicht genau - dabei helfen können aus unserer Sicht aber transformatorische Ansätze, wie sie auch im Kapitalismus immer wieder aufscheinen können. Der bekannteste dieser Ansätze ist sicher das bedingungslose Grundeinkommen, das den Kapitalismus keineswegs abschaffen wird, aber durch einen gewissen Bruch mit der gesellschaftlich inhalierten Lohnarbeits- und Verwertungszwangslogik das „Andere“ hervor schein lassen könnte, ohne es selbst zu sein. Leider ist DIE LINKE als Gesamtpartei bisher anscheinend weder Willens oder in der Lage gewesen, sich in die Spitze in den Kampf um die Verwirklichung dieses Projektes einzureihen.

Anschieberin statt Anhängsel

Wir stehen stets vor der Herausforderung, um eine Praxis ringen zu müssen, die uns zu mehr macht als einem reinen Anhängsel der Partei DIE LINKE, das all die schlechten Kompromisse und öden Notwendigkeiten von Parteipolitik unterm Parlamentarismus einerseits umschiff, andererseits aber dauernd auf diese zurückgeworfen, mit dieser assoziiert und verglichen wird – im Guten wie im Schlechten. So können wir noch so aktivistisch mit einem Transpi, einer Demo und einer Pressemitteilung den Kampf der Refugees unterstützen und für ihre Forderungen werben wollen, am Ende bleibt unsere Position marginal, wenn es uns nicht gelingt, sie auch mit den Mitteln der „professionellen“ Öffentlichkeitsarbeit nach außen zu tragen. Genau darum ist und bleibt DIE LINKE für uns politisches Aktionsfeld, auf dem wir für unsere Positionen streiten. Ja, wir haben den Anspruch, diese Partei inhaltlich vor uns herzutreiben! Ja, wir glauben, dass es möglich ist, auch unter den Vorzeichen klassischer Parteipolitik unterm Parlamentarismus, bedeutsame gesellschaftspolitische Veränderungen zu erreichen, über den reinen Abwehrkampf gegen die Gesamtscheiße hinaus.

Leider hat es DIE LINKE bei vielen Fragen bisher versäumt, sich in diesem Sinne nicht nur klar als „Alternative“ sondern als das „Andere“ zu präsentieren. Dabei ist gerade das die Aufgabe der Zukunft. Unter dem spezifisch „Anderen“ verstehen wir an dieser Stelle jedoch weder ein „Zurück in die (vermeintlich) bessere Vergangenheit“, noch reinen Verbalradikalismus, nicht die wahnsinnige Auffassung, den Nahostkonflikt lösen zu können, nicht hysterisches Geschrei und nicht die lautere Phrase oder aggressivere Parole, keinen hirnlosen Aktionismus auf ausgetrampelten Pfaden, nicht die außenpolitische Hinwendung an Putins Russland noch das Bündnis mit Verschwörungstheoretiker*innen und anderen Spinnern.

Wir wollen eine Linke, parlamentarisch und außerparlamentarisch, die klar und deutlich steht: Für Bildung ohne Zwang und Noten, Selbstbestimmung in allen Bereichen, die keinem meiner Mitmenschen schaden, insbesondere aber über unsere Liebe und unseren Körper. Für die Trennung von Religion und Staat, für das Existenzrecht unabhängig von der Lohnarbeit, für die Versammlungsfreiheit, für die Gleichheit aller vor dem demokratischen System und für inner- und interstaatliche Solidarität. Das ist eine Linke und auch eine LINKE, die beispielsweise für die

Abschaffung der Ehe, für einen strikten Laizismus, für ein Bedingungsloses Grundeinkommen, für eine libertäre Drogenpolitik, gegen Parteien- und Versammlungsverbote, für die Inklusion aller Betroffenen bei demokratischen Entscheidungen, gegen das mörderische Grenzregime und für ein sozial- und finanzpolitisch vereintes Europa steht. Das ist unser Anspruch an uns selbst, das ist die Bringpflicht unserer Praxis. Es geht uns darum, die Zukunft wieder zum Kampffeld zu machen, statt der bedrohlichen aber sich zwangsläufig („alternativlos“) vollziehenden, ständigen Katastrophe.

Auch methodisch wollen wir, dass alte Formen der Politik ins digitale Zeitalter transformiert werden. Kurz gesprochen: Wer heute kein Onlinecampaigning kann, kann im 21. Jahrhundert gar keine Kampagne. Wer keine neuen Formate entwickelt, hat bald keine mehr. Wer nicht zuspitzt, wird langweilig. Ohne alles Alte gänzlich aufzugeben brauchen wir eine Fokusverschiebung. Vom Abgeordnetenbüro zum Offenen Büro, von der Transpiaktion zum Facebookbeitrag, vom Schilderhochhalten zur Subversivität, vom Mettbrötchen-Vesper zum Mitternachts-Hack, vom Parteitag zum Onlinemitgliederentscheid und vom deutschen Politsprech zu mehr Griechisch.

Doch auch die aktuellen Debatten innerhalb des Landesverbandes sprechen ihre Sprache. Der sozialkonservative und orthodox-traditionalistische Teil der Partei erklärt sich kurzerhand zum „linken“ Flügel und will mit weitgehend substanzloser Politphrasendrescherei die Restauration eines „Weiter-So“, das schon vor 10 Jahren nicht mehr aktuell war. Politiker*innen, die vor Ort in ihren Rathäusern mit der CDU paktieren und machtpolitisch – egal ob inner- oder außerhalb der eigenen Partei – noch nie eine Option ausgelassen haben, inszenieren sich als mutige Oppositionelle und wünschen eine Rückkehr zu einer Mischung aus lokalzeitungsaffinem Kleingartenverband und paternalistischer Kümmererpartei. Doch dort wo Kapitalismuskritik zu Lohnarbeitslobhudelei, wo Arbeitspolitik zum Gewerkschaftsnachplapperei, wo inhaltliche Politik zu Machtpolitik wird, dort wo die Zukunft im Gestern liegt und der politische Kampf ein Kampf ums eigene Mandat wird, wird Widerstand zur Pflicht.

DIE LINKE. Sachsen sollte zu keinem Schlachtfeld langjähriger Parlamentarier*innen werden, die den Verlust ihres Mandats scheinbar immer noch nicht verarbeitet haben. Was wir brauchen ist eine sehr ehrliche, offene und zugespitzte Debatte um die Zukunft linker Politik, der Zukunft der Partei DIE LINKE und der Zukunft von Parteien überhaupt. Dazu braucht es neben klugen Gedanken und substanzialen inhaltlichen Debatten vor allem eins: Den Mut, auch mal abseits des inner- und außerparteilichen Mainstreams zu stehen. Dabei kann DIE LINKE auch von uns lernen – im Guten wie im Schlechten.

P.S.: Wer es nicht lassen kann, einen besonders „linken Flügel“ bei DIE LINKE. Sachsen zu suchen, hat ihn gefunden: Schönen guten Tag, unser Name ist linksjugend [‘solid] Sachsen.